

Ivors großes Lied

Mit dem Plattenspieler Linn LP12 schuf der Schotte Ivor Tiefenbrun ein bis heute gültiges Meisterwerk. Aus kleinsten Anfängen erwuchs ein bedeutendes Unternehmen – das noch viel vor hat

Er hat alles erreicht, was man sich wünschen kann: Erfolg, Ruhm und Ehre. Doch zufrieden die Hände in den Schoß zu legen und den lieben Gott einen guten Mann sein zu lassen, ist Ivor Tiefenbruns Sache nicht. Linns Gründer und Übertäter, der sich zwar bereits vor einiger Zeit nach schwerer Krankheit aus dem Tagesgeschäft zurückzog, dessen Geist jedoch in allen Winkeln des modernen Firmengebäudes im schottischen Waterfoot unweit von Glasgow wirkt, ist noch nicht am Ziel.

Das zeigt die überraschende Antwort – wir sitzen im weitläufigen Konferenzsaal des Headquartiers, das Fertigung, Verwaltung und Lager in cleverer Weise vereint – auf unsere Eingangsfrage, ob er sich diese Di-

mensionen beim Beginn der Linn-Historie 1972 hat vorstellen können: „Nein“, sagt er mit einem Unschuldslächeln, „ich dachte, die Firma wäre heute noch viel größer. So wie Sony zum Beispiel“. Er sei deshalb nicht wirklich enttäuscht, kokettiert Tiefenbrun spitzbübisch. Okay, etwas schon, denn seiner Ansicht nach sei dem

Potenzial und dem Stellenwert seiner Company nie der angemessene Respekt gezollt worden: „Linn müsste noch bekannter, erfolgreicher und insgesamt ein größerer Marktteilnehmer sein“, listet der immerhin als „Scottish Entrepreneur“

neur of the Year 2001“ Ausgezeichnete die vermeintlichen Defizite auf. „Was wir tun, ist nach wie vor ein gut gehütetes Geheimnis.“

Dass man überhaupt so weit kam, sei schon ein kleines Wunder, denn die britische Politik und das gesellschaftliche Klima lege Firmen überall Steine in den Weg: „Selbst konservative Regierungen konnten den Trend nicht umdrehen, dass Unternehmer als böse, Arbeiter als gut, Profit als schlecht, hohe Einkommen aber als selbstverständlich gelten.“ Dieser „ganze Unsinn“ sei darauf angelegt, Werte zu zerstören und habe dazu geführt, dass England keine wirklich großen Multimilliarden-Hersteller hervorgebracht habe.

Hoppla, eigentlich waren wir gekommen, um mit Tiefenbrun die technische Hintergründe und Basics der Linn-Produkte zu beleuchten, aber der Musikliebhaber denkt in ganz anderen, weiteren Kontexten. Sein Produkt ist längst nicht mehr der nächste Verstärker, Tuner oder Lautsprecher. Er arbeitet am Unternehmen Linn selbst. Und da sind übergeordnete Aspekte wichtiger.

Dabei sieht Tiefenbrun sich voll und ganz in der schottischen Tradition, die von Erfindungen geprägt ist. „Kaum ein anderes Land hat so früh allgemeine wie universitäre Bildung geboten. Sie war stets die Triebfeder unserer Innovationskraft.“ Ei-

Ivor Tiefenbrun mit seinem „Baby“, dem ersten Linn und legendären Plattenspieler LP12



ner der Gründe, warum Linn bemüht ist, die klügsten Köpfe nach Waterfoot zu ziehen. Dass man früh der Materialschlacht etwa in Verstärkern abschwor und auf smart konstruierte, effiziente Schaltnetzteile setzte oder bei den neuen Medien mit den DS-Streamern die Nase vorn hat, sind die greifbaren Resultate dieser aufgeschlossenen, am Neuen und womöglich Besseren interessierten Grundhaltung.

Und während viele berühmte britische HiFi-Marken nur noch dem Namen nach existieren, die Firmen jedoch längst an internationale Investoren verkauft und/oder die Fertigungen nach Fernost verlagert sind, käme dieses Tiefenbrun nie in den Sinn. Und das, obwohl „unser bescheuertes Steuersystem die Leute geradezu dazu auffordert, ihr Business zu veräußern statt voranzutreiben“.

Die Trennung von Entwicklung und Produktion hält der Schotte ohnehin für einen Kardinalfehler vieler englischer Mitbewerber. Das bringe nicht nur eine Unmenge von logistischen Problemen mit sich, sondern führe langfristig zum Ver-



Entwicklung und Fertigung sind bei Linn im schottischen Waterfoot eng miteinander verzahnt. „So können wir perfekten Service bieten“, sagt Ivor Tiefenbrun. Fahrende Roboter liefern Teile an die Montageplätze, die computergesteuerte Produktion ist hochmodern



»Kann man besser sein, indem man das tut, was alle tun?«

lust der Markenidentität. „Dass all dies bei uns nicht der Fall ist, macht Linn so anders. We have a pure soul!“

Um dies zu verstehen, muss man wohl an die Anfänge gehen. „Linn wurde einst aus meiner Leidenschaft für Musik und HiFi geboren“, bekennt Tiefenbrun. Und die Menschen im Unternehmen, gerade die Entwickler, teilten diese Motivation. „Sie wollen tolle Produkte machen, die sie und andere begeistern. Mit aller Konsequenz.“ Das war und ist die Strategie.

Prioritäten zu setzen, fiel dem Selfmade-man schon früh leicht: „Kurz vor meiner Hochzeit hatte ich einen Autounfall. Die Kiste war hin. Wir hatten just ein kleines Haus bezogen, in das ich so nicht mehr als ein Bett schaffen konnte. Den Herd mit nur zwei Kochplatten hatte ich für fünf Pfund vom Gaslieferanten gemietet, aber wir hatten ein HiFi-System, das teurer war als manches Auto. Meine

Frau hielt mich wohl für übergeschnappt: Weder Tisch noch Stühle daheim, aber eine Anlage. Sie war Lehrerin und musste nachts schlafen. Ich aber wollte Musik hören. Also kaufte ich einen Kopfhörer, einen Stax-Elektrostaten, und stellte fest, dass der Klang über ihn viel reiner, sauberer war, als über die Lautsprecher.

Da hab' ich den Plattenspieler nach draußen gestellt, was die Wiedergabe erheblich verbesserte und meinen Verdacht bestätigte, dass der Dreher von den Schallwellen der Boxen negativ beeinflusst wurde. Damals waren Plattenspieler eher Mö-

belstücke als HiFi-Geräte, folgten keinen audiophilen Maßstäben. Ich beschloss daher, genau so einen Spieler zu bauen.“

Und das war die Initialzündung für die vielleicht bekannteste HiFi-Komponente überhaupt: den 1972 vorgestellten Linn LP12, der per federnd aufgehängtem Subchassis Teller, Tonarm und Abtaster von Umwelteinflüssen abkoppelt und seitdem immer weiterentwickelt und verfeinert wurde – zuletzt in Form der „SE“-Version sowie den „Radikal“- und „Urika“-Upgrades bei Motorsteuerung und Vorverstärkung. Tiefenbrun: „Enormer Fort-

Mut zur Lücke

Ivor Tiefenbrun unterstreicht gern die Konsequenz, mit der Linn nach dem besten Klang sucht und Entscheidungen trifft. Offenbar keine leeren Worte, denn als die Schotten feststellten, dass sie im Zuge gestreamter Digitalsignale eine noch höhere Qualität als mit ihren zweifellos erstklassigen Disc-Playern erreichen konnten, kündigten sie diese mit einer Pressemeldung Ende 2009 rigoros ab und stellten ihre Produktion ein. Ausgenommen war nur der inzwischen jedoch ebenfalls ausgelaufene Unidisk 1.1, weil dieser auch DVDs und somit Bilder wiedergab, also kein reines Mu-



Ausgelaufen: Linn Majik CD

sikgerät war. Ersetzt wurden die klassischen Spieler durch die Riege der „DS“-Streamer, die es bereits damals in praktisch allen Preisklassen gab – vom günstigen All-In-One-Gerät Sneaky, das sogar Boxen antreiben kann, über Modelle in den Majik- und Accurate-Linien bis zum edlen Klimax DS (um 1700/2400/5500/15850 Euro). Linn empfiehlt seinen Kunden, ihre CDs auf Festplatte zu kopieren und die Bits übers Hausnetzwerk per DS in die Anlage zu streamen. Ob die das wirklich tun und ob sich der Mut zur CD-Lücke auszahlt? Zumindest haben die Schotten schon 2009 deutlich mehr DS-Streamer als Disc-Spieler verkauft.



Aktuell: Linn Majik DS

schritt, trotzdem steckt immer noch mehr in der Rille, als wir abtasten können.“

Der Plattenspieler ist für ihn das wichtigste und kritischste, weil anfälligste Teil der Kette. Was er nicht aus der Rille holt, kann kein Verstärker, keine Box mehr wiederbringen. „Dass Leute nach 40 Jahren weiter dem Lautsprecher den höheren Stellenwert zusprechen, ist entmutigend.“

Die LP12-Entstehung und seine Weiterentwicklung sind bezeichnend für die Linn-Strategie, Fehler in der Wiedergabekette in immer kleineren Details zu erkennen und zu beseitigen. Denn wenn die Linn-Ingenieure heute mit ihren DS-Streamern versuchen, mehr und mehr Informationen aus dem digitalen Datenstrom zu generieren, tun sie nichts anderes als Tiefenbrun mit dem LP12. Das Me-



»Es steckt mehr in der Rille, als wir abtasten können«

dium wechselt, die Philosophie bleibt.

Mittlerweile natürlich auf einem ungleich höheren Level. Linn sei eine „precision engineering company“, sagt ihr Gründer – mit umfänglichem Know-how der technischen Zusammenhänge und großer Fertigungstiefe. Man nehme eben nicht einfach fremde Baugruppen, Schaltungen, Standardteile oder sogar ganze Produkte anderer Hersteller und klebe sein Logo drauf. „Wie kann man besser sein, wenn man nur tut, was alle tun?“, fragt Tiefenbrun rhetorisch.

Bleibt das Akzeptanzproblem. Er habe „keine Ahnung“, gibt Linns Mastermind offenherzig zu, „ob die Leute ein ernsthaftes von einem Allerweltsgerät unter-

ZUR PERSON

- **Geburtsort:** Springburn, Schottland
- **Hobbies:** Lesen, Wandern, Radfahren und Segeln – vor allem in Schottlands großartiger Natur, über das Leben und die Arbeit nachdenken
- **Ausbildung:** im Original – precision mechanical engineering
- **Lieblingsküche:** jedes gute Essen, möglichst einfach zubereitet
- **Lebensmotto:** Behandle jeden so, wie du selbst behandelt werden möchtest



Heute führt Sohn Gilad die Linn-Geschäfte. Ivor Tiefenbrun sagt: „Er ist besser als ich“

scheiden können“. Das Dilemma bestehe darin, dass der Hörer erst nach dem Kauf erkenne, wie gut seine Komponenten sind. „Dann sind sie begeistert und berichten uns davon.“ Mmh, vielleicht sollten die Schotten ihren betont schlicht gehaltenen Geräten einfach mehr Glitzer und Glamour spendieren. Schlagen Sie’s mal vor, wenn Sie sich unbeliebt machen wollen.

Nein, auf Protz und Prunk setzen andere. Linn-Geräte sollen das musikalische Verständnis vertiefen sowie den Musikgeschmack erweitern. Tiefenbrun weiß auch, worauf es ankommt: Um Sprache oder Musik korrekt und eindrucksvoll zu übertragen, müsse man im Mikrozeitbereich exakt sein. Ein paar Picosekunden könnten über Wohl und Wehe des Klangs entscheiden. „Wenn wir nicht verstehen, wie sensibel Menschen in diesem Bereich sind, werden wir die Brisanz von HiFi nie erkennen. Im Idealfall kann man die Melodie jedes Instruments im Orchester verfolgen, passt die Wiedergabe perfekt zur im Kopf gespeicherten Struktur.“

Für Tiefenbrun geht es allein auf die Qualität der Anlage zurück, ob der Hörer verführt wird, mehr und intensiver Musik zu hören oder ob er abschweift. Und die Qualität hängt von besagtem „precision engineering“ ab. Messwerte belegen dabei den Erfolg des technischen Konzepts. Doch am Hören führt kein Weg vorbei. „Früher habe ich das vor allem mit Lackfolien aus der Plattenherstellung der Decca gemacht. Als sie die Vinyl-Produktion einstellte, merkten wir, wie wenige Studios überhaupt eine zeitrichtige Kopie eines Masterbands erstellen können.“

Tiefenbrun denkt also durchaus in technischen Dimensionen. Dabei hat er jedoch einmal mehr das große Ganze im Blick und will sich nicht in Details verlieren. Sind ihm Diskussionen, ob dieses oder jenes Bauteil vorzuziehen sei, da oder doch ein raffiniertes Tuning nötig wäre, ein Gräuel: „It makes me crazy!“

Nanu, aber HiFi-Entwicklung besteht doch gerade auch aus dieser Feinarbeit oder? „Totaler Nonsense!“, wischt Tiefenbrun unseren Einwand beiseite und legt in beinahe poetischer Weise den Kern seines audiophilen Bekenntnisses frei: „Wenn es



»Musik ist emotionale Ansprache, das Lied unserer Art«

Musik als solche nicht gäbe oder es nur um Geräusche ginge, hätten Sie Recht. Aber Musik ist die universelle Sprache von Gefühlen, Emotionen. Sie ist das Lied unserer Gattung. Musik kann uns aus der Distanz so unmittelbar berühren wie ein physischer Kontakt.“ Und genau das soll sie eben auch dann tun, wenn eine Linn-Anlage dazwischen ist. Matthias Böde

Im nächsten Heft:

Helmut Brinkmann gehört zu den Grandseigneurs der Branche. Was sind seine Prämissen beim Entwickeln?